Wiebke Zeil

Zwischen landwirtschaftlicher Ausbildung und geistiger Gemeinschaft: Das jüdische Auswandererlehrgut Groß-Breesen

„Zwischenwelt im Werden“ – die Etablierung des Lehrgutes

> [...] ein kleiner Kreis von Menschen überlegte sich den Zukunftsweg der jungen Generation unserer jüdischen Gemeinschaft, für die aus tatsächlichen oder ideelichen Gründen der Weg nach Palästina nicht als gegeben anzusehen war. [...] Die Forderung der Lebenstüchtigkeit, der menschlichen und jüdischen Bewährung war zwar erhoben, aber im wesentlichen nur diskutiert worden. Der 15. September 1935 zwang zum Ernstmachen. Wenn für die Mehrzahl der noch nicht im Beruf Stehenden, der gerade erst in der Lehre Befindlichen der Zukunftsweg über die Grenzen führen muß, so soll die Vorbereitung dafür so sein, wie es der Tradition, der Würde und dem inneren Werte einer Gruppe entspricht, als die sich das Judentum in diesem staatlichen Raume seit anderthalb Jahrhunderten der Welt dargestellt und bewährt hat. Wer hinausgeht, soll sich diese Vorstellung seiner Herkunft, diese Verpflichtung zu seiner Lebenshaltung draußen, diesen Inbegriff von Kultur und Bildung zu eigen gemacht haben [...]. Der C.V., der mit der Reichsvertretung das bedeutsame Werk fast ausschließlich materiell trägt, ist nicht so stolz, diesen Ehrentitel für die Dauer uneingeschränkt führen zu wollen. Wenn Groß-Breesen erst einmal im Bewußtsein unserer Menschen seinen Platz gefunden hat, wird niemand zurückstehen wollen, wenn es gilt, es als Wirklichkeit zu erhalten.[1]

Dieser bedeutungsschwere Artikel von Alfred Hirschberg, Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV)[2], Chefredakteur der *Central-Verein-Zeitung (CVZ)* sowie Vorsitzender des Arbeitsausschusses des Auswandererlehrgutes Groß-Breesen, erschien am 4. Juni 1936 in der *CVZ.* Wenige Wochen zuvor waren die ersten Auszubildenden auf dem Gut rund 30 Kilometer nördlich von Breslau eingetroffen. Der Erlass der sogenannten Nürnberger Gesetze am 15. September 1935 markierte für Hirschberg – wie für viele seiner Zeitgenossinnen und -genossen – eine deutliche Zäsur für das jüdische Leben innerhalb NS-

1 H., A. [Hirschberg, Alfred]: Zwischenwelt im Werden. In: Central-Verein Zeitung (CVZ) Nr. 23 Jg. XV (4.6.1936). o. S.

2 Vgl. Barkai, Avraham: „Wehr Dich!“. Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938. München 2002; sowie Denz, Rebekka u. Tilmann Gempp-Friedrich (Hrsg.): Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Anwalt zwischen Deutschtum und Judentum. München 2020.

Open Access. © 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz. https://doi.org/10.1515/9783110774702-008

Deutschlands und führte zu einem Umdenken in der Frage „Gehen oder Bleiben“[3]. So hieß es beispielsweise in den Beschlüssen des Präsidialausschusses der Reichsvertretung der Juden in Deutschland (RV)[4] vom 22. September 1935, die in den folgenden Tagen in der jüdischen Presse veröffentlicht wurden: „Dem gesteigerten Auswanderungsbedürfnis ist mit einer großzügigen Planung zu entsprechen, die vor allem Palästina, aber auch alle anderen in Frage kommenden Länder einbezieht und besonders der Jugend gilt. Hierzu gehört die Sorge für die Vermehrung der Auswanderungsmöglichkeiten, Ausbildung in für die Auswanderung geeigneten Berufen, insbesondere Landwirtschaft und Handwerk […].“[5] Auch die Diskussionen und Verhandlungen um die Etablierung einer nicht-zionistisch geprägten Auswanderungsschule, die in den letzten Monaten des Jahres 1935 geführt wurden, sind als Teil dieser „großzügigen Planung“ zu verstehen und spiegeln deutlich die veränderten Positionen der beteiligten deutsch-jüdischen Organisationen (u. a. des CV, der RV, des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (RjF)[6] und des Bund deutsch-jüdischer Jugend (BdjJ)[7]) zur Frage der aktiven Auswanderungsförderung wider. Bereits Anfang September 1935 trafen sich fünfundzwanzig Mitglieder vom BdjJ auf dem Hachschara-Gut Winkel[8], um Möglichkeiten und Ausgestaltungen eines ge-

3 Bereits 1988 erschien unter diesem Titel der Aufsatz von Konrad Kwiet: Gehen oder Bleiben? Die deutschen Juden am Wendepunkt. In: Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt a. M. 1988. S. 132–145.

4 Vgl. Adler-Rudel, Salomon: Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933–1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. Tübingen 1974; sowie Kulka, Otto Dov (Hrsg.): Deutsches Judentum unter dem Nationalsozialismus. Bd. 1. Dokumente zur Geschichte der Reichsvertretung der deutschen Juden 1933–1939. Tübingen 1997.

5 Erklärung der Reichsvertretung, 22. September 1935, SKH 579 (CZA, A 142/86/5). In: Deutsches Judentum. Hrsg. von Kulka. S. 236–238, hier S. 237.

6 Der RjF verfolgte schon seit Jahren eine Veränderung der jüdischen Berufsstruktur und eine jüdische Verwurzelung im deutschen Boden. So spielte der RjF eine entscheidende Rolle für das Anfang der 1930er Jahre vom Reichsbund für jüdische Siedlung initiierte und organisierte Gut Groß-Gaglow, das jedoch noch für die landwirtschaftliche Ausbildung und Siedlung von Jüdinnen und Juden in Deutschland konzipiert war. Vgl. Gazit, Tamar: Gross Gaglow. A Cooperative Jewish Settlement and Hachschara Site in Germany. In: Jewish horticultural schools and training centers in Germany and their impact on horticulture and landscape architecture in Palestine/Israel. Hrsg. von Tal Alon-Mozes [u. a.]. München 2020. S. 99–114.

7 Vgl. Herholz, Martin: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Die Jugendpolitik des Centralvereins in den Jahren 1933 bis 1936. In: „Was soll aus uns werden?“. Zur Geschichte des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im nationalsozialistischen Deutschland. Hrsg. von Regina Grundmann [u. a.]. Berlin 2020. S. 155–194; sowie Sharfman, Glenn R.: The Dilemma of German-Jewish Youths in the Third Reich. The Case of the Bund deutsch-jüdischer Jugend 1933–1935. In: Shofar 16. Heft 3 (1998). S. 28–41.

8 Vgl. Michaeli, Ilana u. Irmgard Klönne (Hrsg.): Gut Winkel – die schützende Insel. Hachschara 1933–1941. Berlin 2007.

meinsamen Weges – „den Weg unserer deutsch-jüdischen Umschichtung“[9], wie es hieß – zu diskutieren. Der Bericht über dieses Treffen verweist sowohl auf personelle Überschneidungen des BdjJ mit Initiatoren und späteren Praktikantinnen und Praktikanten Groß-Breesens als auch auf den Einfluss von Ideen und Vorstellungen bezüglich der landwirtschaftlichen sowie der geistig kulturellen Ausbildung deutsch-jüdischer Jugendlicher, die sich wenig später im Erziehungsplan des Lehrgutes wiederfanden. Heinz Kellermann und Bruno Sommerfeld wohnten als Vertreter der Bundesleitung des BdjJ dem Treffen bei und hatten wenige Monate später wichtige Posten beim Aufbau und während des Bestehens des Lehrguts inne. Wastl (Alexander Karl Neumeyer) und Lisbeth (Mendelsohn, später Neumeyer) gehörten zur Gruppe der sogenannten „Landwirtschaftler“, die auf Gut Winkel zusammenkamen. In Breesen arbeiteten sie bis zu ihrer gemeinsamen Ausreise nach Argentinien im Sommer 1938 als Praktikantin und Praktikant, wobei sie die Jugendlichen sowohl in die landwirtschaftliche Arbeit einführten als auch einen Teil der geistigen Erziehung, besonders in jüdischen Themen und Fragen übernahmen.[10] Bereits in Winkel gehörten beide jener Gruppe an, die ihre „Verantwortung als deutsch-jüdische Menschen“ im Aufbau einer Siedlung und damit einer Zukunft sahen, die früher oder später außerhalb Deutschlands errichtet werden müsse.[11] So schließt Neumeyer seinen Bericht über das Treffen: „[…] wir wissen unseren Weg: Treu dem Reichtum deutscher Vergangenheit, die uns geformt, stark in der Verbundenheit mit der Arbeit und dem Boden, werden wir unseren Teil setzen, zu einer Neuformung jüdischen Lebens in Zukunft.“[12] Es war eine Vision, die seinen weiteren Lebensweg prägen sollte.

---

9 Wastl: Unser Weg. In: Winkel. 7.–10. September 1935. Bericht. Hrsg. von Heinz Kellermann. S. 10–11, hier S. 10. Überliefert in: Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem (CAHJP), M 11/3: Bund deutsch-jüdischer Jugend. Mitteilungen, Wochenbriefe, Anweisungen 1934–1936.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts kamen zunehmend Ideen einer „Berufsumschichtung“ innerhalb der jüdischen Gemeinschaft auf. Von der Hinwendung zu landwirtschaftlichen und handwerklichen Berufen wurde sich einerseits eine Veränderung der Berufsstruktur versprochen, andererseits war damit der Versuch verbunden, antisemitischen Vorbehalten entgegenzuwirken. Durch die antisemitische Gesetzgebung der Nationalsozialisten, die Jüdinnen und Juden zunehmend die Ausübung ihrer Berufe sowie die Beendigung von Studium und Lehrausbildung verbot, gewann die „Umschichtung“ an Dringlichkeit.

10 Vgl. Neumeyer, Alexander Karl: Von einer Generation zur anderen. Lebenserinnerungen, erzählt für meine Enkel. In: „Wir wollen den Fluch in Segen verwandeln“ Drei Generationen der jüdischen Familie Neumeyer. Eine autobiografische Trilogie. Hrsg. von Robert Schopflocher u. Rainer Traub. Berlin 2007. S. 259–408, hier S. 336–338.

11 Vgl. Wastl, Weg, S. 10. In: CAHJP M 11/3.

12 Wastl, Weg, S. 11. Interessant erscheint hier der folgende Nachsatz zu Neumeyers Bericht: „Auf die Worte von Winkel ist rasch eine Tat gefolgt. Wastl hat sich mit Lisbeth verlobt. Wir freuen uns über ihren Entschluss, weil wir darin den ersten Schritt zur Verwirklichung sehen.“; N. N. In:

Noch vor Ende des Jahres 1935 wurde die Gründung einer Auswanderungsschule mit Zielländern in Übersee beschlossen und am 16. Januar 1936 fand die konstituierende Versammlung in den Räumen der RV statt.[13] Über die Ausbildung in Landwirtschaft, Gartenbau und Handwerk sollte die Auswanderung der jüdischen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 23 Jahren gefördert und somit ein Leben außerhalb des nationalsozialistischen Deutschlands ermöglicht werden, so die Hoffnung der Teilnehmenden – respektive die deren Eltern. Geplant war die Ausbildung von bis zu 125 Jugendlichen zugleich, die tatsächliche Belegschaft variierte über die Jahre jedoch deutlich. Das avisierte Ziel war eine Gemeinschaftssiedlung in Übersee und, damit einhergehend, eine langfristige Verwurzelung der Auszubildenden in der Landwirtschaft. Die Leitung des Gutes sowie die geistige und charakterliche Erziehung der jungen Menschen wurde Curt Bondy (1894–1972) übertragen, einem habilitierten Psychologen, der sich in der Weimarer Zeit unter anderem mit seinen Reformbemühungen im Jugendstrafvollzug einen Namen gemacht hatte und selbst jugendbewegt und reformpädagogisch sozialisiert war.[14]

Mitte April 1936 pachtete die RV das Gut Groß-Breesen[15] im ehemaligen Niederschlesien, rund 30 Kilometer nördlich von Breslau. Dieses war im Besitz der polnisch-jüdischen Familie Rohr, die 1933 nach Polen geflohen war. Anfang Mai trafen die ersten Auszubildenden auf dem Lehrgut ein, unter ihnen der damals 16-jährige Werner Angreß[16], der das Lehrgut zwischen Frühjahr 1936 und Herbst 1937 besuchte. Diesem Abschnitt seiner Jugend blieb er zeitlebens verbunden und er prägte die historiografische Forschung zum Thema.[17] Während seine „Jugenderinnerungen“ einen persönlichen, anekdotenreichen Einblick in den Lebens- und Arbeitsalltag auf dem Gut bieten, ist die Etablierung des Lehrgutes auf institutio-

Winkel. S. 11. Daraus spricht deutlich, wie eng verwoben die Idee einer erfolgreichen Siedlung mit der der (Siedler-)Familie und letztlich der „Neuformung“ durch Reproduktion und ideelle Weitergabe war.

13 Vgl. N. N.: Die Gründung der Jüdischen Auswandererschule. In: CVZ Nr. 4 J. XV (23.01.1936). o. S.

14 Vgl. Guski-Leinwand, Susanne (Hrsg.): Curt Werner Bondy. Psychologe und Strafgefangenenfürsorger. Berlin 2018; sowie Stambolis, Barbara: Curt Bondy – Jugendpsychologie und Jugendsozialarbeit in Hamburg vor 1933 und nach 1945. In: Flucht und Rückkehr. Deutsch-jüdische Lebenswege nach 1933. Hrsg. von Barbara Stambolis. Gießen 2020. S. 173–193.

15 Bereits Anfang der 1930er Jahre konnten auf Wirken des Hechaluz mehrere Hachschara-Plätze auf dem Gut eingerichtet werden; vgl. Bergbauer, Knut: Pioniere in der Provinz. Hachschara, Alija und jüdische Jugendbewegung in Schlesien. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk [u. a.]. Gifhorn 2020. S. 107–134, hier S. 111.

16 Die Schreibweise seines Nachnamens änderte sich nach seiner Emigration in die USA in Angress.

17 Vgl. Angress, Werner T.: Auswandererlehrgut Gross-Breesen, in: Leo Baeck Institute Year Book (LBI YB) 10 (1965). S. 168–187; ders.: Generation zwischen Furcht und Hoffnung. Jüdische Jugend im Dritten Reich. Hamburg 1985; sowie ders.: … immer etwas abseits. Jugenderinnerungen eines jüdischen Berliners 1920–1945. Berlin 2005.

neller Ebene mit Blick auf einige wenige, zumeist erwachsene Akteurinnen und Akteure detailliert bei Frank Wolff wie auch bei Johann Nicolai nachzulesen.[18] Da sich beide jedoch primär auf Dokumente in den Akten des CVs beziehen,[19] gehen ihre Betrachtungen kaum über die Zeit nach 1938 hinaus. Die Anfangsjahre Groß-Breesens – aus einer Erwachsenenperspektive recherchiert – waren folglich Teil historiographischer Auseinandersetzungen. Trotz der Fülle an teils publizierten Memoiren und Erinnerungsberichten ehemaliger Breesener[20] sind die weiteren Lebenswege der jugendlichen Auszubildenden, zeitweise bestehende landwirtschaftliche Siedlungen in Übersee wie auch die fortschreitende Transformation des Lehrgutes in ein Zwangsarbeitslager für jüdische Jugendliche bisher weitestgehend unerforscht.[21] An dieser Stelle setzt der vorliegende Aufsatz an und rückt die ersten Exilerfahrungen der ehemaligen Groß-Breesener sowie die Verhandlung und Bestätigung der spezifischen „Breesener Gemeinschaft" in den ersten Jahren nach dem erzwungenen Fortgang vom Lehrgut in den Fokus der Untersuchung. Dies soll anhand einer Analyse von Beiträgen zu den sogenannten *Rundbriefen* geschehen, in denen die Stimmen der jugendlichen Akteurinnen und Akteure, ihre Hoffnungen und Schwierigkeiten zum Ausdruck kommen. Begonnen wurden sie als eine Zusammenstellung von Briefen ehemaliger Auszubildender, die bereits emigrieren

18 Vgl. Wolff, Frank: Der Traum vom deutsch-jüdischen Bauern. Das Auswandererlehrgut Groß-Breesen (1935–1938) und die verspätete Emigrationspolitik des Centralvereins. In: „Was soll aus uns werden?". Hrsg. von Grundmann. S. 195–237; sowie Nicolai, Johann: „Seid mutig und aufrecht!". Das Ende des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1933–1938. Berlin 2016.

19 Zum „Sonderarchiv in Moskau" vgl. Aly, Götz u. Susanne Heim: Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit. Düsseldorf 1992; sowie ausführlich zu den Archivbeständen des CV Barkai, Avraham: The C.V. and its Archives. A Reassessment. In: LBI YB 45 (2000). S. 173–182. Mikroverfilmungen des Archivguts befinden sich in Israel und in den USA.

20 Neben den Memoiren von Angress und Neumeyer sei u. a. verwiesen auf Wolff, Arthur: Damit es nicht vergessen wird … Ein Bericht in zwei Teilen. Selbstverlag 1991; Cramer, Ernst: Ich habe es erlebt. Berlin 2008 sowie Newton, Harvey P.: Erinnerungen an das KZ Buchenwald. November–Dezember 1938. In: LBI NY. Memoir Collection. ME 986.

21 Auf den Erkenntnisgewinn von weiterführenden Untersuchungen verweisen die Aufsätze von Ganor, Sheer: To farm a Future. The displaced Youth of Gross-Breesen. In: Histories of Migrant Knowledge. Transatlantic and Global Perspectives (Bulletin of the GHI Washington – Supplements). 15, 2020. S. 19–40; sowie Vinzent, Jutta: Motility and Mobility of Exile. Gross Breesen's Institutional Preparation for Migration from Nazi Germany to Kenya. In: Vorstufen des Exils/Early Stages of Exile. Hrsg. von Andress, Reinhard. Leiden 2020. S. 71–81. Die Bücher von Robert H. Gillette, die die Wege einiger Auszubildenden in das US-amerikanische Exil nachzeichnen, werden aufgrund seiner Herangehensweise der „Creative History" nicht in die Betrachtung einbezogen, wenngleich sie sehr gute Hinweise auf das Quellenmaterial in den USA geben; vgl. Gillette, Robert H.: The Virginia Plan. William B. Thalhimer & A Rescue from Nazi Germany. Charleston 2011; ders.: Escape to Virginia. From Nazi Germany to Thalhimer's Farm. Charleston 2015.

konnten, und Berichten aus dem Lehrgut, die in unregelmäßigen Abständen weltweit zirkulierten und deren primäres Ziel es war, personelle Verbindungen zu halten, pädagogische wie persönliche Fragen zu erörtern und sich über aktuelle Auswanderungspläne und -möglichkeiten auszutauschen. In den 65 Jahren ihres Erscheinens von Juli 1938 bis ins Jahr 2003 wandelten sich dabei die Themen und Inhalte wie auch die Herausgeberschaft dieser Briefe.

Zusätzlich zu der praktischen Ausbildung in Ackerbau und Viehzucht, Gartenbau und Handwerk, respektive Hauswirtschaft für die Mädchen sowie der täglichen körperlichen Ertüchtigung sah der anfangs erarbeitete Erziehungsplan auch die kulturelle und geistige Bildung der Jugendlichen vor, die fortan einen festen Bestandteil im neuen Alltag auf dem Gut einnehmen sollte.[22] Neben Unterricht in Fremdsprachen, Mathematik und Biologie schloss dies auch die Heranführung an einen bildungsbürgerlichen Kanon von klassischer Musik und Literatur mit ein. Da gerade die jüngeren jüdischen Kinder und Jugendlichen aufgrund der antisemitischen Politik der Nationalsozialisten ihren Bildungsweg oftmals frühzeitig beenden mussten, war dieser Unterricht von besonderer Bedeutung.[23] Jedoch fiel das Pensum gerade in den Anfangsmonaten spärlich aus. Dies lag vor allem an der wenigen dafür vorgesehenen Zeit im Tagesablauf sowie in der drängenderen landwirtschaftlichen Arbeit begründet. Nach einjährigem Bestehen des Lehrgutes galt jedoch zumindest für die Jüngsten der Unterricht als verpflichtend.[24] Einen weiteren zentralen Aspekt der Bildungsarbeit sollten die charakterliche Formung sowie die bewusste „jüdische Erziehung“ einnehmen, wobei diese eng miteinander verbunden waren. Von einer bewussten Beziehung zum Judentum und zur jüdischen Gemeinschaft wurde sich eine Stärkung der zumeist wenig bis gar nicht jüdisch-religiös geprägten Jugendlichen in einer Zeit der Umbrüche, Veränderungen und Bedrohung erhofft.[25] Jedoch blieb unklar, wie diese Forderung nach einer explizit „jüdischen Erziehung“ erfüllt werden sollte. Letztlich gelang es nicht, in Breesen ein dezidiert „jüdisches Gemeinschaftsgefühl“ zu etablieren. Prägend für das Zusammenleben der Anfangsjahre, so wird aus den rückblickenden Betrachtungen ehemaliger Groß-Breesener deutlich, waren hingegen das spezifische Erziehungsprogramm Bondys und die bündische Prägung, die viele der Auszubildenden aus ihrer

22 Vgl. N. N.: Erziehungsplan fuer die juedische Auswanderungsschule. Überliefert in: LBI NY. AR 3636. Series II. Other Materials. Undated, 1935–2005.

23 Vgl. Walk, Joseph: Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1991; sowie Weiss, Yfaat: Schicksalsgemeinschaft im Wandel. Jüdische Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938. Hamburg 1991.

24 Vgl. N.N.: Bericht an das Kuratorium des Juedischen Auswandererlehrguts Gross-Breesen, Berlin, den 14. Juni 1937. Überliefert in: LBI NY. AR 3636. Series II.

25 Vgl. N. N.: Erziehungsplan. In: LBI NY. AR 3636. Series II.

Zeit in den patriotisch eingestellten Jugendbünden BdjJ und Schwarzes Fähnlein[26] mitbrachten. Die jugendbewegten Praktiken und Erfahrungen, wie das Abhalten von Heimabenden und das Tragen der Kluft der jeweiligen Zimmergemeinschaften zum Freitagabend, dienten dabei als ein gemeinsamer Referenzpunkt für die Jugendlichen. Die eng miteinander verwobenen Schlüsselbegriffe der bündischen Jugend wie „Gemeinschaft", „Haltung" und „Selbsterziehung" fanden sich auch in den Grundsätzen des Groß-Breesener Erziehungskonzepts wieder. Sie deckten sich mit Bondys Vorstellung von der Formung aufrechter Menschen und geistig, kulturell gebildeter Landwirte, die eine innere Beziehung und Verbundenheit zur landwirtschaftlichen Arbeit – und damit zum Boden und dem Land, das sie in Zukunft bewirtschaften würden – erlangen sollten. Gleichfalls wurden die Pflege der „äussere[n] Kultur (Sauberkeit und so weiter), die geistige Bildung, die Beherrschung der Triebe und dabei die Beziehung zum anderen Geschlecht und damit wieder die Beziehung zum Menschen überhaupt" in Groß-Breesen als entscheidend erachtet, um dem „Wunsch nicht zu verbauern"[27] entsprechen zu können. Eine zentrale Idee Bondys war dabei die sogenannte Bewusstmachung[28], die er sowohl als Maßnahme der erzieherischen Einflussnahme wie auch der Selbsterziehung verstand. So sollten die deutsch-jüdischen Jugendlichen einen klaren Blick auf ihre Position in und zur jüdischen Gemeinschaft erlangen und sich so des Ausmaßes der zunehmenden Diskriminierung, des Ausschlusses und der Verfolgung bewusst werden. Ebenso war die „Bewusstmachung" nach innen zu richten; die Groß-Breesener wurden von dem Schulleiter angehalten, sich stets ihre eigenen Schwächen und Vorurteile bewusstzumachen, um diese bekämpfen und letztlich überwinden zu können. Die Selbstreflexion sollte dabei auch der Befähigung der Jugendlichen zu einem als sinnvoll erachteten Gemeinschaftsleben dienen und ihnen auf menschlicher wie moralischer Ebene die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gemeinschaftssiedlung in Übersee vermitteln. Weitere wichtige Bestandteile der Erziehungsarbeit Bondys waren die wöchentlich stattfindende Lebenskunde, in der Fragen des (alltäglichen) Zusammenlebens und moralische Standpunkte diskutiert und vermittelt wurden sowie die sogenannte Klärung, durch die in pädagogisch geleiteten Kleingruppen- oder Einzelgesprächen bestimmte Anliegen und Probleme

26 Vgl. Rheins, Carl. J.: Schwarzes Fähnlein Jungenschaft. 1932–1934. In: LBI YB 23 (1978). S. 173–198; siehe dazu auch den Beitrag von Lieven Wölk im vorliegenden Sammelband.

27 N. N. [Curt Bondy] an Hans Werner. In: Erster Brief an die alten Gross Breesener. Juli 1938. In: LBI NY. AR 3686. Series I. Rundbriefe. 1938–2003.

28 Dieses Konzept findet sich auch in Bondys 1967 erstmals in Buchform publizierten „Einführung in die Psychologie"; vgl. Bondy, Curt: Einführung in die Psychologie. 10. Aufl. Frankfurt a. M. 1975. S. 106–109.

in offener Aussprache geklärt und die zugrundeliegenden Ursachen erkannt werden sollten.

Dass sich trotz des starken Fokus auf das Gemeinschaftsleben nicht alle Auszubildenden gleichermaßen zu dieser zugehörig fühlten, zeigt sich exemplarisch an der Problematik der „Mädchenfrage". Die angestrebte Transformation von einer Jungengemeinschaft, die viele bereits aus ihrer Zeit in der bündischen Jugend kannten, hin zur Jugendgemeinschaft, die Jungen und Mädchen gleichermaßen in den Fokus rückte, blieb ein Ideal, das sich wenig mit den Lebensrealitäten in Groß-Breesen vereinen ließ. Trotz ihrer ebenfalls bündischen Prägung nahmen die weiblichen Auszubildenden eine eher randständige und den Männern untergeordnete Position innerhalb des Groß-Breesener Gemeinschaftsgeflechts ein. Dies zeigte sich besonders an der Arbeit, die sie verrichteten. Hausarbeit bedeutete für die jungen Frauen nicht zuletzt, die Socken ihrer gleichaltrigen Kameraden zu stopfen und ihnen das Essen zur Mittagspause auf die Felder zu tragen. Anhand dessen wie auch dem Ideal der künftigen „Siedlerfamilie" wird deutlich, dass sich die Jugendlichen in einem Raum bewegten, der heteronormativ und binär gedacht und bisweilen gelebt wurde.

Ein weiterer Kritikpunkt, der sowohl zeitgenössisch als auch rückblickend Beachtung fand, war der von einigen als überhöht wahrgenommene moralische Maßstab Bondys und dessen disziplinierende Maßnahmen, die teils konträr zueinanderstanden. Neben dem täglichen Appell-Stehen zählte hierzu auch die sonntägliche „Inspektion" des Direktors. Bei dieser „ging er von Gruppenzimmer zu Gruppenzimmer, fuhr mit der Hand über die Zentralheizungsröhren, um Staub zu entdecken, und inspizierte die Schränke."[29]

Transformationen und Brüche

> Gross Breesen war und ist für uns alle – jedenfalls hoffe ich das – doch mehr als eine gute Ausbildungsstätte. Wir haben viel zusammen erlebt, haben Freundschaften geschlossen, die trotz der räumlichen Trennung nicht aufhören soll [sic!]. – Und wir haben Pflichten übernommen, die erfüllt werden müssen und die gerade Ihr draussen erfüllen könnt. Wir wollen Landwirte bleiben, wir wollen auch im Leben draussen die Haltung verwirklichen, die wir hier als richtig erkannt haben und wir wollen draussen als Pioniere Möglichkeiten für unsere Kameraden Finden [sic!] und schaffen, damit sie als Landwirte auswandern können.[30]

29 Angress, … immer etwas abseits, S. 136.

30 Bo [Curt Bondy]: Gross-Breesen, 01.07.1938. In: Erster Brief (Juli 1938). In: LBI NY. AR 3636. Series I.

Mit der Auswanderung der ersten Auszubildenden und der damit verbundenen Loslösung vom Lehrgut und Bondys pädagogischer Einflussnahme wurden, so die einführenden Zeilen aus dem *Ersten Brief an die alten Groß-Breesener*, die Werte und die Erziehungsideale Groß-Breesens auf die Probe gestellt. Fern vom Lehrgut und der dort gelebten „Breesener Gemeinschaft" galt es für die jungen jüdischen Menschen zu beweisen, dass sie sich in einer gänzlich neuen Umgebung als Pionierinnen und Pioniere behaupten, eine Bindung zum Boden und der landwirtschaftlichen Arbeit herstellen und ihre innere Haltung bewahren konnten. Im Juni 1938 reiste eine Gruppe um Karl Neumeyer nach Argentinien aus, um in der von der Jewish Colonisation Association (ICA) gegründeten Kolonie Avigdor zu siedeln.[31] Karl und Lisbeth Neumeyer sowie Richard und Ruth Bendit folgten kurz darauf zwei jüngere Breesener, die sich in Avigdor der „Siedlerfamilie" anschlossen.[32] Die Hoffnung, dass weitere Auszubildende dieser ersten Gruppe folgen könnten, war Ende Sommer 1938 aufgrund der zunehmend restriktiveren Einwanderungspolitik der argentinischen Regierung beinahe gänzlich geschwunden. Zunehmend rückten daher die USA als Zielland für eine Gruppensiedlung in den Fokus der angehenden Auswanderung. Bereits im April 1938 berichtete Bondy, dass im Bundesstaat Virginia die Farm „Hyde Park", zumeist Hyde Farmlands genannt, zum Zwecke der Ansiedlung junger deutsch-jüdischer Emigrantinnen und Emigranten gekauft werden sollte. Die Farm eignete sich sowohl für Ackerbau und Viehzucht als auch für den Anbau von Tabak und Früchten.[33] Am 19. April 1938 schickte Friedrich Borchardt vom National Coordinating Committee for Aid to Refugees and Emigrants Coming from Germany (NCC) in New York und einer der Initiatoren Groß-Breesens ein Telegramm an Bondy, in dem er mitteilte, dass die Farm verbindlich gekauft wurde.[34] Als erster Groß-Breesener erreichte Ernst Löwensberg Anfang Juni 1938 Hyde Farmlands in Virginia.[35] Die Auswanderung einer größeren Gruppe Auszubildender nach Virginia hingegen zog sich bis in das Jahr 1939 hin.

Während die ersten Berichte aus dem Exil aller gemischten Gefühle zum Trotz Anlass für Hoffnung boten, lassen sich die Geschehnisse im November 1938 als deutliche Zäsur in der Geschichte Groß-Breesens betrachten. Wie viele Hachscharot wurde das Lehrgut im Zuge des Pogroms verwüstet. Alle männlichen Auszu-

31 Zu den Bedingungen der Gruppenauswanderung über die ICA nach Argentinien vgl. Adler-Rudel, Jüdische Selbsthilfe, S. 106 f.

32 Zu der ersten Zeit in Avigdor vgl. Neumeyer, Generation, S. 347–364.

33 Leo Baeck Institut-Jüdisches Museum Berlin (LBI-JMB)-2009.1 IV/1/006/001: Vgl. N. N. [Curt Bondy]: Bericht über die neue Siedlung in Amerika im Staate Virginia. 06.04.1938.

34 In: LBI-JMB-2009.1 IV/1/006/001: Vgl. B. [Fritz Borchardt] an Bondy. Telegramm vom 19.04.1938.

35 Vgl. Löwensberg, Ernst: Hyde Farmlands, Virginia. 16.06.1938. In: Erster Brief (Juli 1938) In LBI NY. AR 3636. Series I.

bildenden ab 18 Jahren, Curt Bondy und die jüdischen Angestellten wurden wie tausende deutsche und österreichische Juden, für mehrere Wochen im KZ Buchenwald inhaftiert.[36] Die Jüngeren sowie die Frauen und Mädchen verblieben auf dem Gut, dessen Leitung vorübergehend Ruth Hadra, Gruppenführerin und Sekretärin Bondys, und Ruth Scheier, zuständig für die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen und die Gärtnereiausbildung, übertragen wurde. Dank eines breit gefächerten Netzwerks aus Freunden und Freundinnen, Angehörigen und jüdischen Organisationen in Berlin, Amsterdam und New York gelang es, die Fülle an notwendigen Papieren und damit verbürgten Auswanderungsmöglichkeiten zu organisieren, die die inhaftierten Breesener benötigten, um aus der KZ-Haft entlassen zu werden.[37] Das Werkdorp Nieuwesluis[38], eine Hachschara-Stätte im niederländischen Wieringermeer, war für die Mehrzahl von ihnen die erste Zwischenstation auf dem Weg ins Exil. Entgegen dem ursprünglichen Ziel einer großen Gemeinschaftssiedlung in Übersee hatte die Auswanderung möglichst vieler Auszubildender aus NS-Deutschland nun oberste Priorität. Dies war den Zeitgenossinnen und -genossen Ende des Jahres 1938 deutlich bewusst. An den geistigen und charakterlichen Idealen wie auch dem Ziel der landwirtschaftlichen Arbeit wurde sowohl in Breesen als auch im Kreis der Breesener außerhalb Deutschlands weiterhin festgehalten. Die Erziehung der Jugendlichen und die Stärkung der „Breesener Gemeinschaft“ über die Kontinente hinweg fand zunehmend über private Korrespondenzen und die weltweit zirkulierenden *Rundbriefe* statt.

Für jene, die das Lehrgut ab 1939 besuchten, war Groß-Breesen zumeist der letzte Hoffnungsschimmer, wobei nur den wenigsten die Flucht aus Deutschland gelang. Formal der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland[39] unterstellt, standen die noch bestehenden jüdischen Ausbildungsstätten unter der Kontrolle von Gestapo sowie SD beziehungsweise dem im September 1939 geschaffenen Reichssicherheitshauptamt. Sie dienten schließlich zunehmend der zweifachen Verfolgungsstrategie des NS-Regimes, welche neben der Massenauswanderung die Internierung jüdischer

36 Zum Schicksal der Breesener in Buchenwald vgl. Newton, Erinnerungen; sowie Cramer, Ernst: November 1938. In: Ich habe es erlebt. S. 45–55.

37 Die Dokumente im Anhang von „Generation zwischen Furcht und Hoffnung“ spiegeln diese Bemühungen – zumeist aus Perspektive der Jugendlichen – wider; vgl. Angress, Generation, S. 89–134.

38 Vgl. Tijn, Gertrude van: Werkdorp Nieuwesluis. In: LBI YB 14 (1968). S. 182–199.

39 Die Reichsvereinigung wurde am 04.07.1939 formal als „Nachfolgeorganisation“ der Reichsvertretung geschaffen, wobei der Zwangscharakter offenbar war; vgl. Meyer, Beate: Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945). Göttingen 2011. S. 44.

Menschen in abgeschlossene Lager forcierte.[40] Dennoch waren die Groß-Breesener unter der Leitung des Pädagogen Walter Bernstein, der als Nachfolger Bondys eingestellt wurde, bemüht, ihr Gemeinschaftsleben aufrechtzuerhalten. So gab es weiterhin Diskussionen um religiöse und lebensweltliche Fragen, die Bibliothek wurde ausgebaut und auch Musizierabende fanden gelegentlich statt.[41] Die Kontrolle durch das NS-Regime wurde jedoch auch daran deutlich, dass im Laufe der Zeit mehrfach Kleingruppen aus Groß-Breesen zum Arbeitseinsatz in andere landwirtschaftliche Güter oder Forsteinsatzlager abkommandiert wurden. Am 31. August 1941 erfolgte auf Befehl der Gestapo schließlich die offizielle Auflösung des Auswandererlehrguts Groß-Breesen und dessen Umwandlung in ein Arbeitslager. Die noch verbliebene Belegschaft wurde dem landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz zugeteilt. Ende Februar 1943 wurden die letzten Groß-Breesener nach Auschwitz deportiert.[42]

Stimmen aus den ersten Jahren im Exil – Die *Rundbriefe* als verbindendes Element

> Ernst Cramer hat uns bei seinem Abschied sehr deutlich gesagt, dass seine Ansicht über Groß-Breesen, als er hierher kam, falsch gewesen ist. Gross-Breesen könnte nicht ein enger Freundeskreis sein, in dem alles verwirklicht würde, was die Menschen aus der Jugendbewegung sich als Ideal vorgestellt hätten. Aber Groß-Breesen sei ein Kreis wirklich guter Kameraden, die in ihren Berufswünschen und in ihrer menschlichen Haltung übereinstimmen. […] Gross-Breesen bei Obernik ist Vorbereitung und Jugendzeit, die Gross-Breesen in Argentinien, in Virginia, in Australien, in Kenya und vielleicht auch in Parana sollen echtes und gutes Erwachsen-Dasein und Bewährung darstellen.[43]

Bereits wenige Tage nach der Entlassung aus dem KZ Buchenwald verdeutlichte Bondy in einem Brief an Werner Angreß zum Neujahrestag seine Hoffnungen und Pläne für die Zukunft. Nicht dem Alten hinterher zu trauern, das sich für immer in der Vergangenheit befand, sondern Haltung zu bewahren, sich in der Zukunft bewähren und die Idee Groß-Breesens in die Welt hinauszutragen, darin bestand der fordernde Appell des Pädagogen. Der letzte *Rundbrief*, den Bondy vom Lehrgut aus redigierte, wurde im März 1939 versandt und enthielt Berichte ehemaliger Groß-

40 Vgl. Gruner, Wolf: Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938–1943. Berlin 1997. S. 235.

41 Vgl. Auszüge aus zwei Briefen von Klaus Freund. In: Gross-Breesen Letter 11. October 1941. Richmond, Virginia. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

42 Vgl. Walk, Joseph: The Diary of Günther Marcuse. The Last Days of the Gross-Breesen Training Centre. In: Yad Vashem Studies, Jg. VIII (1970). S. 159–181.

43 Bo an Töpper [Werner Angreß]. Gross-Breesen, 01.01.1939. In: LBI-JMB-2009.1. IV/1/006/003.

Breesener aus Kenia, Argentinien, den USA und den Niederlanden sowie Nachrichten über die neusten Erfolge in den Verhandlungen um Ausreise- und Einwanderungsgenehmigungen. Jene, die noch in Deutschland verblieben waren, sollten in Gruppen oder einzeln ihren Kameraden und Kameradinnen folgen oder neue Wege außerhalb der landwirtschaftlichen Arbeit gehen. Mit der Unterstützung von Wolfgang Matsdorf wurde die Einreise von rund zwanzig Breesenern nach Australien ermöglicht.[44] Ein paar der Jüngsten konnten mit Hilfe der Kindertransporte das Land verlassen, andere gingen auf Farmen nach England oder arbeiteten in privaten Haushalten, um dort auf die Weiterreise in andere Überseeländer zu warten oder zu bleiben. Erstmals wurde im *fünften Rundbrief* vom Juli 1939 eine Adressliste mit den Anschriften der ehemaligen Breesener beigefügt, die sowohl veranschaulichte, wie vielfältig die Auswanderungsziele waren als auch, dass längst nicht alle das Glück hatten, das Leben in der Fremde gemeinsam mit ihren Kameradinnen und Kameraden oder der Familie zu beginnen. Nachdem Angreß Anfang Juli 1939 mit Bondy die ersten 15 Jungen und Mädchen in Rotterdam verabschiedet hatte, die über den Seeweg nach Australien reisen sollten, schrieb er an seinen Freund Gerhard Bühler (Büh) in England folgende Zeilen, die das Auseinandergehen der jungen Emigrantinnen und Emigranten widerspiegeln:

> Die Breesener Australiengruppe ist nun fort, […]! Ich kenne kein Land, in dem nicht irgendeiner steckt, den ich kenne. Und überall sitzen sie, Jungen und Mädels, und haben immer wohl dieselben Gedanken: Was wird der tun, und was der? Die Welt ist klein geworden, aber doch nicht so klein, dass man ihre Entfernungen verachten könnte. Ja, wenn man über das Wasser trampen könnte. Aber das Wasser ist stolz, und lässt keinen rauf, der nicht bezahlt.[45]

Dass das Exil mit all seinen Schwierigkeiten für sie jedoch die einzige Chance auf ein Leben in relativer Freiheit bedeutete, formulierte er kurz und prägnant in einem Brief an den jüngeren Bruder von Bondy: „English is no simple language, but better a bad English in Manchester than a good German in Buchenwald.“[46] Deutlich wird die Sprachproblematik der jungen Exilierten auch in dem Bestreben, die *Rundbriefe* nun auf Englisch zu verfassen, um so einerseits den Spracherwerb der Jugendlichen zu fördern und andererseits einen neuen Abschnitt, die (erzwungene) Abkehr von Deutschland, zu markieren. Im September 1939 wurde dieser Versuch jedoch ein-

---

44 Ausführlich zum Schicksal der Breesener Australiengruppe vgl. Matsdorf, Wolfgang S.: No time to grow. The Story of the Gross-Breeseners in Australia. Jerusalem 1973.

Über seine Tätigkeiten in der jüdischen Erwachsenenbildung war Matsdorf (1907–1987) mit Bondy bekannt, hatte interessiert die Etablierung des Auswandererlehrguts in Schlesien verfolgt und blieb diesem auch nach seiner Auswanderung im April 1938 eng verbunden.

45 Töpper an Büh [Gerhard Bühler]. Amsterdam, 18.06.1939. In: LBI-JMB-2009.1. IV/1/006/007.

46 Töpper an Familie [Fritz] Bondy. Amsterdam, 21.06.1939. In: LBI-JMB-2009.1. IV/1/006/007.

mal mehr verworfen, denn „we fear that you would not understand a great part of the letter when written in English."[47]

Standen zunächst die Meldungen über die Ausreise der ersten Ehemaligen, der Austausch über landwirtschaftliche Techniken und Praktiken in den Zielländern sowie der Abgleich mit dem Erlernten, das nicht selten als veraltet und den klimatischen Bedingungen der Siedlungsländer nicht angemessen kritisiert wurde, im Fokus der Rundschreiben, zeigte sich im Verlauf, wie sehr sich die Lebensrealitäten der jungen Menschen im Exil unterschieden. Während sich in Hyde Farmlands (USA) eine neue Gemeinschaftssiedlung zu etablieren schien, die Gruppe um Karl Neumeyer in Avigdor (Argentinien) als Siedlerfamilie lebte und auch die ehemaligen Breesener in Australien neue Anfänge suchten, warteten jene, die sich in Großbritannien und auf dem europäischen Festland befanden, teils vergeblich auf ihre erhoffte Weiterreise. Ebenso waren sie früher als ihre Kameradinnen und Kameraden in Übersee mit dem Kriegsgeschehen und dessen direkten Folgen auch für ihr tägliches Leben konfrontiert. So hatte Hanna Rosenfeld im Frühjahr 1941 durch Brandbomben einen Großteil ihrer Habseligkeiten verloren und das Netz von Breesenern in England war darum bemüht, ihr eine neue Bleibe sowie die nötigsten Dinge zu besorgen.[48] Hier, wie anhand vieler weiterer Beispiele, von denen die *Rundbriefe* zeugen, lässt sich die Bedeutung der gefühlten Gemeinschaft zwischen den ehemaligen Auszubildenden erkennen, die ihnen gerade in der Fremde Halt bot und dem beschwerlichen Ankommen wie auch den immer wieder nötigen Abbrüchen und Neuanfängen einen positiven Bezugspunkt entgegensetzte. Ein Bericht von Dorothea Weissenberg verdeutlicht dies. Im Sommer 1942 besuchte sie die Farm von Erwin und Ruth Scheier in Tingrith, die sich zu einem Treffpunkt der ehemaligen Breesener in England etabliert hatte. In Groß-Breesen hatten die Scheiers als Teil des Lehrstabes von Beginn an engen Kontakt mit den Auszubildenden gehabt und hielten diesen nun auch im Exil aufrecht. Die Bedeutung des Aufenthaltes für ihr persönliches Wohlempfinden lässt sich aus Weissenbergs Worten lesen: „[…] a few hours ago I came from Breesen. I mean Tingrith really. At least I decided to go to T. for 5 days and it was quite right because I feel much better and stronger […]."[49]

Nachdem die jüdischen Jugendlichen von den Nazis stigmatisiert und zur Auswanderung gezwungen worden waren, wurden nicht wenige von ihnen in

47 Bo. Einleitende Worte. Amsterdam, September 1939. In: Sechster Rundbrief an die Alten Gross-Breesener. Werkdorf Wieringerwaard Nord-Holland. Ende September 1939. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

48 Vgl. Leus [Anneliese Fränkel]. In: Gross Breesen Letter 10. Virginia. May 1941. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

49 Weissenberg, Dorothea. Oxford, 22.08.1942. In: Gross-Breesen Letter 12. Richmond, Virginia. November 1942. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

Großbritannien wiederum aufgrund ihrer deutschen Herkunft als „enemy aliens“ ausgegrenzt und interniert. Unter ihnen war auch Inge Fichmann, die Anfang des Jahres 1939 aus Deutschland fliehen konnte. Bereits zehn Monate hatte sie auf einer Hühnerfarm im Südwesten Englands gearbeitet, bevor sie im Mai 1940 für fast ein Jahr auf der Isle of Man interniert wurde, um schließlich als „harmless“ anerkannt zu werden.[50] Andere wurden in Lager nach Kanada überstellt, wo sie über ein Jahr auf ihre Entlassung warten mussten. Im Nachgang teilten sie über die *Rundbriefe* ihre Erfahrungen mit ihren Kameradinnen und Kameraden. So auch Otto Wallhausen, der im Sommer 1942 aus Ontario schrieb: „I think it is the first letter I am writing you from outside the camp. About one month ago I was released and I am working now on this farm. It was like a dream when I went out of the camp-gate into a new world.“[51] Trotz dieser Erfahrung fügte er zuversichtlich hinzu: „I am granted permission to stay in Canada 6 month and if I behave well after this time, I think I am as good as immigrated into this country.“[52]

Aus den Briefen klingt auch das Bewusstsein der jungen Menschen hervor, dass sie als Emigrantinnen und Emigranten eine doppelte Verantwortung trugen, einerseits gegenüber denen, die ihnen ins Exil folgen sollten und andererseits gegenüber dem Land und der Gesellschaft, in die sie aufgenommen wurden. Dabei wird zwischen den Zeilen deutlich, dass für die meisten die Flucht aus Deutschland nicht das Ende antisemitischer Stereotype bedeutete, mit denen sie sich konfrontiert sahen. So schrieb Heinz Kahn, genannt Haka, der als einer der ersten Breesener bereits 1938 auf der Farm in Virginia lebte: „Darüber hinaus aber erscheint unsere Arbeit hier wichtig, als Beispiel jüdischer Arbeit in der amerikanischen Landwirtschaft, als Beispiel der sinnvollen und produktiven Eingliederung der Einwanderer.“[53] Und er fährt fort: „Uns wird allgemein gesagt, wie sehr man auf uns sieht, Privatpersonen und offizielle Stellen der Bundesregierung, wie der Einzelstaaten. Von Anzeichen des Gelingens unserer Sache ist zweifellos das Aufziehen weiterer ähnlicher Projekte abhängig.“[54] Die Beiträge Bondys in den *Rundbriefen* lassen sich als Versuch lesen, trotz der räumlichen Distanz zwischen den Erfahrungen der jungen Menschen zu vermitteln, sie auf ihren Lebenswegen zu begleiten, sie zu leiten und ihnen einen gemeinsamen Bezugsrahmen zu bieten. So greift er in einem Schreiben vom September 1941 die tragischen Erlebnisse der ehema-

50 Vgl. Fichmann, Inge. Swindon, 20.09.1942. In: Letter 12. In: LBI NY. AR 3686. Series I.
51 Wallhausen, Otto. Ontario, 09.06.1942. In: Letter 12. In: LBI NY AR 3686. Series I.
52 Wallhausen. In: Letter 12. In: LBI NY AR 3686. Series I.
53 Haka [Heinz Kahn]. Hyde Farmlands, 22.11.1939. In: Siebter Rundbrief an die alten Gross-Breesener. Werkdorp. Januar 1940. In: LBI NY. AR 3686. Series I.
54 Haka. In: Siebter Rundbrief. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

ligen Breesener auf, die sich auch im Exil mit Misstrauen und Ablehnung aufgrund ihrer Herkunft konfrontiert sahen:

> Unsere Menschen machen fast überall die grausige Erfahrung, dass sie nicht so aufgenommen werden, wie sie es gewünscht und erwartet hatten. Man lässt sie spüren, dass sie Neulinge sind, dass sie aus Deutschland kommen und oft auch, dass sie Juden sind. Viele von uns wurden irgendwo als Deutsche interniert, nachdem man uns in Deutschland als Juden ins Konzentrationslager gesteckt hat. Im allgemeinen liebt man uns als Juden nicht, ist misstrauisch gegen uns, wittert fifth columnists, fürchtet unsere Konkurrenz und lässt uns fühlen, dass wir ungern gesehene Gäste sind. […] wir müssen uns in voller Klarheit unsere allgemeine und spezielle Lage bewusst machen, müssen uns sehr klar darüber sein, was es heisst, entwurzelt, vereinzelt und fremd, d. h. Emigrant zu sein.[55]

Die Bewusstmachung als Maßnahme zur (Selbst-)Erziehung führte Bondy folglich in Briefform fort. Er rahmte so die einzelnen Schicksale in einen gemeinsamen Erfahrungsraum, der dem Erleben, „entwurzelt, vereinzelt und fremd“ zu sein, eine gefühlte Gemeinschaft mit gemeinsamen Bezugspunkten und einer spezifischen Haltung entgegensetzte.

Mit der Auflösung Hyde Farmlands im Frühjahr 1941 schien die Idee einer gemeinsamen landwirtschaftlichen Siedlung von Breesenern in Übersee gescheitert.[56] Die einzige Ausnahme war die sogenannte „Wastelei“ in Argentinien. Lisbeth und Karl „Wastl“ Neumeyer war es mit Hilfe ihrer erfolgreichen landwirtschaftlichen Arbeit gelungen, ihren Eltern noch Ende des Jahres 1940 die Flucht nach Argentinien zu ermöglichen, sie in die Arbeit auf dem Hof einzubeziehen und so ihre „Siedlerfamilie“ zu vergrößern. Zudem engagierte sich Neumeyer in der Bildungs- und Jugendarbeit vor Ort und hatte einen „Youth Club“ gegründet, in dem die Ideale Groß-Breesens und der deutsch-jüdischen Jugendbewegung fortleben sollten. Die Vision von der „Neuformung des jüdischen Lebens“, die für Neumeyer nur mit dem Bekenntnis zur jüdischen Gemeinschaft und einer bewussten Entscheidung für ein landwirtschaftliches Leben, nicht der bloßen Ausübung des Berufes, zu erreichen war, schien die Gruppe in Avigdor mehr und mehr zu verwirklichen. „The Wastelei does not ‚verbauern‘“[57] schließt auch Bondy seinen kurzen Bericht über die Siedlung in Argentinien, deren Entwicklung er darin als „fairy-tale“ bezeichnete. Für die

---

55 Bondy, Curt. Richmond, Virginia, 16.09.1941. In: Letter 11. October 1941. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

56 Das jähe Ende der Farm lag primär in deren finanziellen Misere begründet, hinzu kamen die neuen Einreisebestimmungen der USA, die die Einwanderung aus den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten Europas unterbanden. So verlor die Farm als Zufluchtsort für weitere Flüchtlinge mit landwirtschaftlichen Sonderquoten an Bedeutung und ein Aufrechterhalten des Projektes konnte nicht weiter legitimiert werden, vgl. Angress, … immer etwas abseits, S. 226.

57 Bondy, Curt. 01.11.1942. In: Letter 12. November 1942. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

jungen Erwachsenen in den USA hingegen bedeutete das Ende Hyde Farmlands eine Neuorientierung. Nicht wenige entschieden sich für die Weiterführung ihres Bildungsweges und eine temporäre Abkehr vom landwirtschaftlichen Arbeiten und Leben, was in den *Rundbriefen* kontrovers diskutiert wurde.

Aufgrund neuer Lebenserfahrungen und Schwierigkeiten, mit denen sich die jungen Menschen im Exil konfrontiert sahen, wurden die Grundfesten der Breesener Gemeinschaft von ihnen in Frage gestellt und stetig neu verhandelt. Die gemeinsame Auseinandersetzung fand vor allem über das Medium der *Rundbriefe* statt. So finden sich Beiträge, die deutliche Kritik an der Erziehung Bondys und der von ihm geforderten moralischen Überlegenheit der ehemaligen Auszubildenden übten. Herman Kaminski, der in einer Fabrik bei Sydney arbeitete, wo ein harscher Umgangston herrschte und die gängigen Themen Pferderennen, Frauen und Pubs waren, schreibt von den Schwierigkeiten, sich in dieser neuen Umgebung zurechtzufinden. Diese Erfahrung führte für ihn zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Breesener Maßstäben, da diese unter anderen Umständen nicht aufrecht zu erhalten waren oder das Einfinden in eine neue Gemeinschaft unmöglich machen konnten: „I was appalled at first but soon found that they had good qualities, such as loyalty, comradeship, good-heartedness, etc. If I had stuck to my Gross-Breesen attitude, I wouldn't have had a chance with those men."[58] Auch Stefan Katz bemerkte, dass selbst unter den ehemaligen Auszubildenden fern vom Lehrgut ein anderer Ton, ein anderes Miteinander herrschte. „We were highly trained technically for life but the practice was missing somehow"[59], führte er seine Kritik aus. Diese Erkenntnis ließ ihn jedoch nicht an den Grundsätzen ihrer Haltung zweifeln: „Our attitude is right. It isn't a hindrance but a backbone of our life. […] the older I get, the more I realize the value of our principles and how important they are to put into practical teaching towards others."[60] Und Günther Stranz, der zwar mit den Werten und Idealen Breesens übereinstimmte, fährt an Bondy gerichtet fort: „You did encourage hypocrisy too much for my liking and some of your methods didn't and don't meet with my approval, besides being incompatible with your own ideas – I remember you used to shout a good deal without listening to the accused."[61]

Ein weiteres großes Thema in den *Rundbriefen* stellte das zunehmende Wissen um das mörderische Geschehen in Europa dar. Bereits zu Anfang der 1940er Jahre

58 Herbert Kaminski. Parramatta, Australia. In: Gross-Breesen Letter 14. Richmond, Virginia. November 1944. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

59 Stefan Katz. Edge Hill, England, 08.07.1944. In: Letter 14. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

60 Katz. In: Letter 14. LBI NY. In: AR 3686. Series I.

61 Günther Stranz. In: Letter 14. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

mehrten sich Berichte über die Ermordung von ehemaligen Auszubildenden und Organisatoren des Lehrgutes im nationalsozialistischen Einflussbereich in Europa.

> Much more happens inside Germany, when they attack people that have no possibility to defend themselves. People who never hurt anybody and always tried to do good. How I hate them, Bo. And all revenche [sic!] and all fighting against them cannot mend what they ruined. [Julius, WZ] Seligsohn is dead, [Otto, WZ] Hirsch is dead, many of our boys are dead and how many of our friends but we don't know about it, and even more we don't know.[62]

Die Wut, Sorge und auch Hilflosigkeit, die aus diesen Zeilen von Anneliese Fränkel sprechen, finden sich mehr oder weniger deutlich in vielen Briefen dieser Zeit wieder. Ebenso das Gefühl von Verantwortung und der Wille, etwas im Kampf gegen die Nationalsozialisten beizutragen. So richtete sich Ernst Cramer im Sommer 1941 mit einem klaren Bekenntnis zu dieser Verpflichtung an seine Freunde und Freundinnen: „The farther things in Europe develop towards final destruction, the more we, who have been as lucky as to escape, have the duty either to do constructive work or to help to destroy the powers of destruction."[63] Die Auseinandersetzung mit dem Krieg und der eigenen, vielschichtigen und diffizilen Rolle als junge jüdische Emigranten aus Deutschland, spiegelt auch das Deckblatt des *12. Rundbriefs* vom November 1942 wider. Darauf ist die Zeichnung eines jungen Bauern und eines Soldaten zu sehen, die sich die Hand reichen. Auch inhaltlich thematisiert dieser *Rundbrief*, erschienen knapp ein Jahr nach Kriegseintritt der USA, diesen Übergang. Darüber hinaus griff das Bild des Soldaten das Jugendideal zumindest einiger männlicher Breesener auf. „Künstler, Forscher, Soldat"[64] hieß das anvisierte Ziel des Schwarzen Fähnleins, nach dem die Jungen zu Beginn der 1930er Jahre strebten, teils in militärischer Formation durch ihre deutsche Heimat marschierten und die heroisch verklärte Gemeinschaft der Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs verehrten.[65] Als junge Erwachsene suchten sie in der landwirtschaftlichen Arbeit die Grundlage für ein neues Leben, im doppelten Sinne gemeint als Vision einer „Neuformung" und bewussten Abkehr von den Berufsfeldern der Elterngeneration wie auch als Möglichkeit der Emigration aus Deutschland und damit der Chance auf eine (selbstbestimmte) Zukunft. Angesichts der „final destruction", wie Cramer die mörderischen Entwicklungen in Europa bereits im Sommer 1941 benannte, entschieden sich nun nicht wenige Breesener für den Militärdienst in

62 Fränkel, Anneliese. Dulwich Hospital. In: Letter 12 (November 1942) In: LBI NY. AR 3686. Series I.
63 Cramer, Ernst. Windsor Mountain School Manchester, August 1941. In Letter 11. October 1941. In: LBI NY. AR 3686. Series I.
64 Mayer, Paul Yogi: Schwarzes Fähnlein. In: Der Schild. Zeitschrift des Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Jg. 13, H. 13. (13.04.1934). o. S.
65 Vgl. Rheins, Fähnlein, S. 181.

den Armeen der jeweiligen Aufnahmeländer und damit für den Kriegseinsatz auf Seiten der alliierten Streitkräfte. Auch einige der jungen Frauen begannen eine Ausbildung zur Krankenschwester, um als Lazarettschwestern einen Beitrag im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland zu leisten.

Im November 1944 erschien der *14. Rundbrief* im Gedenken an Büh, Gerhard Bühler, der Anfang August 1944 in Frankreich gefallen war. Auszüge von Bühlers Briefen über seine Tätigkeit als Übersetzer im US-Militär an der Front erreichten so die ehemaligen Breesener weltweit und machten seine Kriegserfahrungen greifbar. Über seine Begegnungen mit deutschen Gefangenen berichtete er: „Nearly all of them are convinced of the ‚mission of Germany' and were saying that they were winning the war anyway, even if they were loosing [sic] this one."[66] Ähnliche Begebenheiten lassen sich auch in den kurzen Briefen anderer Soldaten wiederfinden. Zudem zeigt sich, dass die jungen Emigrierten noch während des Krieges anfingen, sich mit Fragen der „reeducation" der deutschen Bevölkerung, des Wiederaufbaus und ihrer eigenen Rolle dabei auseinanderzusetzen und diese miteinander zu diskutieren. Auch hier klingt ein Teil der von Bondy und vielen ehemaligen Auszubildenden hochgehaltenen spezifischen Breesener Haltung an, die die jungen Erwachsenen selbst angesichts von Krieg und Vernichtung befähigte, Verantwortung nicht nur für das eigene Leben zu tragen, sondern nach einer besseren Zukunft vieler zu streben. Deutlich wird zudem, dass diese Zukunft – zumindest vorerst – nicht in Deutschland liegen sollte. So schrieb Ernst Cramer, der zu diesem Zeitpunkt bereits als Sergeant der amerikanischen Armee für die US-amerikanische Militärverwaltung in München arbeitete, wenige Wochen nach Kriegsende: „I have been thinking a lot about the functions that we may play in the reconstruction of Europe."[67] Die Verantwortung für diese Aufgabe sah er jedoch primär bei den Menschen in den europäischen Ländern und speziell bei den (nicht-jüdischen) Deutschen. Sich an seine Breesener Kameraden und Kameradinnen wendend, von denen sich viele durch die Nationalsozialisten ihres Deutsch-Seins beraubt sahen und trotz der zunehmenden Entrechtung und Verfolgung in ihrer Jugend an ihrer deutschen Kultur und Tradition festzuhalten suchten, fuhr er fort: „Let us not forget that we do not belong to them anymore; this war more than anything else has made us a part of this other world, to which the Germans may come some day, but only by their own will and efforts."[68]

---

66 Bueh. In: Letter 14. November 1944. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

67 Cramer, Ernst. München, 22.07.1945. In: Gross Breesen Letter 15. Richmond, Virginia. September 1945. In: LBI NY. AR 3686. Series I. Zu Cramer vgl. Keil, Lars-Broder u. Sven Felix Kellerhoff (Hrsg.): „Ich gehöre hier hin." Remigration und Reeducation. Wie der Publizist Ernst Cramer für die Demokratisierung Deutschlands stritt. München 2020.

68 Cramer. In: Letter 15. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

Mit Kriegsende und dem wachsenden Wissen über das Ausmaß der mörderischen nationalsozialistischen Politik der Verfolgung und Vernichtung mehrten sich in den *Rundbriefen* zudem die Berichte ehemaliger Breesener, die Zwangsarbeit, Inhaftierung und Massenmord überlebt hatten und die Schicksale der Ermordeten bezeugten. Heinz Kahn, der mit dem US-Militär in Österreich stationiert war, schrieb über einen Besuch des befreiten Konzentrationslagers Mauthausen. Diesen Schrecken vor Augen blieb ihm wenig Hoffnung, seine Familie, die er seit Monaten vergeblich suchte, je wiederzusehen: „there is little doubt left that they have shared the fate of so many millions and have perished in one of the Nazi concentration camps.“[69] Dieses Schicksal teilte er mit vielen seiner Kameradinnen und Kameraden, denen selbst die Flucht aus NS-Deutschland gelungen war, die jedoch Familie, Freundinnen und Freunde und Verwandte zurücklassen mussten.

Auch Alfred Cohn gehörte zu jenen, die das Lehrgut bereits vor November 1938 besuchten und sich nach dem Verlassen Deutschlands zunächst in den Niederlanden in Sicherheit wähnten. Allerdings sollte ihm die Flucht aus dem besetzten Europa nicht mehr gelingen. Cohn wurde im September 1943 von Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo er auf einige ehemalige Breesener traf. Bei der Räumung eines Außenlagers und dem anschließenden Todesmarsch gelang ihm im Frühjahr 1945 die Flucht und er erlebte die Befreiung versteckt bei einem Bauern Anfang Mai 1945.[70] Auf Bitten Bondys, das Schicksal der Breesener Kameradinnen und Kameraden zu schildern, schrieb er ein knappes Jahr später aus den Niederlanden:

> You asked me particular news about the G.B.'ers in the camps. In Monowitz I met Heinz Berne, Guenther Marcuse, Hans Rosenthal, Alfred Brauer, also [Walter, WZ] Bernstein. Heinz Berne suffered sometimes from Dysentery, by this he became „Muselmann“ and is „überstellt nach Birkenau“ what means gas chambers. Lothar Krakauer died in Monowitz from pneumonia in the winter 43/44. I saw Guenther Marcuse until April 44, I don't know what happened to him later on. Hans Rosenthal and Alfred Brauer were in good condition when we were evacuated on Jan. 18, 1945. I don't know what happened to Brauer. In March 45, I saw by chance Rosenthal in the camp of Mauthausen. […] I saw Bernstein twice in Monowitz, he told me that Alco and Heinz Baehr, both married and with children were in the camp of Birkenau. I am sure Alco is dead, because I got postcards for him from his relatives in East Prussia. The women, one of them is Ruth Schwarz, were as I am sure immediately gassed, because of the children. Bernstein told me also that Claus Peter Raphael had left Breesen in 1941 to be deported together with his parents from Dortmund. Bernstein himself was beaten to death about Nov. 20, 1943 in Monowitz. […] It is sure that Fritz Friedländer is killed in Mauthausen. Fritz Schmelz is deported July 5, 1942. Nobody of this transport has returned.[71]

69 Haka. In: Letter 15. LBI NY. In: AR 3686. Series I.

70 Vgl. Cohn, Alfred. Maastricht, 29.07.1945. In: Letter 15. In. LBI NY. AR 3686. Series I.

71 Cohn, Alfred. Quakerschool Eerde, Niederlande, 20.01.1946. In: Gross Breesen Letter 16. Richmond, Virginia. June 1946. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

Aus diesem, wie weiteren Briefen ähnlichen Inhalts, geht nicht nur das tragische Schicksal Einzelner hervor, ebenso spiegeln sie die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden wider, deren erschreckendes Ausmaß sich vielen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erst nach Kriegsende erschloss. Mit Blick auf die Briefe der 1940er Jahre attestiert so die Historikerin Sheer Ganor einen Wandel in deren Form und Inhalt von „a bulletin of maintaning contacts" hin zu „a forum where the cataclysmic events of the World War II and the Holocaust were laid bare."[72] Gleichfalls zeugen Berichte wie der von Alfred Cohn von den Verbindungen, die die ehemaligen Groß-Breesener nicht nur über Kontinente hinweg, sondern auch angesichts von Krieg und Vernichtung untereinander aufrechterhielten.

Schlussbetrachtung

> The whole Groß Breesen period lasted just a little over two years for most of us; and yet fifty years later, we can't imagine what our lives would have been like without that experience. I don't believe that there is anyone who went through Groß Breesen who would not agree that his or her life did take a different turn because of that period. Groß Breesen exposed us to a multifaceted learning experience which was created by Bondy. Without him in Gross Breesen such an experience would not have been possible. Gross Breesen seemed to us a secure Island in the midst of a Holocaust.[73]

Das von George Tworoger gezeichnete Bild Groß-Breesens als schützender Insel für junge deutsch-jüdische Menschen, positiver Bezugspunkt in einer Zeit der zunehmenden Marginalisierung, Entrechtung und Verfolgung, die sie in ihrer Jugend erlebten, findet sich vielfach in den *Rundbriefen* wieder. Dabei ist dieses Gefühl keineswegs spezifisch für Groß-Breesen, sondern verweist viel mehr auf die Ähnlichkeiten zu den zionistischen Hachscharot in der Zeit des Nationalsozialismus und deren Bedeutung für die jungen Chaluzim und Chaluzot, wie der Titel des eingangs erwähnten Bandes zu Gut Winkel verdeutlicht.[74] Es galt dabei nicht nur für diejenigen, die ihre Ausbildung vor 1938 begonnen hatten, sondern wird auch in Briefen jener reflektiert, die die erzwungene Umwandlung der Ausbildungsstätte in ein Arbeitslager miterlebten. Bernie Wallheimer, der 1939 nach Groß-Breesen kam, 1941 nach Landwerk Neuendorf[75] versetzt und im Frühjahr 1943 nach Auschwitz de-

72 Ganor, Future, S. 33.

73 Tworoger, George. Miami, USA, 01.10.1985. In: Gross Breesen Rundbrief. Winter 1985/86. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

74 Michaeli/Klönne, Gut Winkel.

75 Vgl. Lordick, Harald: Das Landwerk Neuendorf. Berufsumschichtung – Hachschara – Zwangsarbeit. In: Hachschara. Hrsg. von Pilarczyk [u. a.]. S. 135–163.

portiert wurde, war einer der wenigen letzten Breesener, die die Shoah überlebten. Im Sommer 1985 schrieb er: „Nun möchte ich erwähnen, daß die Zeit in G. B. für mich der einzige Lichtblick in der unheilvollen Vergangenheit bleibt, eine kurze glückliche Episode aus der Jugend, die eigentlich die schönste Zeit des Lebens sein sollte und um die wir betrogen wurden.“[76] Dass dieser positive Bezug zu dem Lehrgut jedoch nicht für alle gleichermaßen zutreffend war, verdeutlichen unter anderem die Erinnerungen von Wolfgang Hadda, der 1939 nach Groß-Breesen kam.[77]

Nicht grundlos hieß der Artikel von Alfred Hirschberg, erschienen Anfang Juni 1936, *„Zwischenwelt im Werden“*[78]. Der Status von Groß-Breesen als „Zwischenwelt“ – zwischen NS-Deutschland und dem erhofften Exil – war den Zeitgenossinnen und -genossen bekannt und von ihnen erhofft. Die Ausbildung auf dem Lehrgut bot den jüdischen Jugendlichen einen strukturierten Lebensalltag und eine zukunftsweisende Perspektive in einer Zeit, in der viele deutsche Jüdinnen und Juden ihrer Lebensgrundlagen, Hoffnungen und Zukunftsaussichten beraubt wurden. Die Erziehung Curt Bondys, durch die den Jugendlichen in voller Klarheit diese Situation bewusstgemacht werden sollte und die ihnen gleichfalls als Stütze eine Gemeinschaft offerierte, die auf einer gemeinsamen äußeren wie inneren Haltung, moralischen wie disziplinierenden Werten und dem Ideal der stetigen Verbesserung des Selbst basierte, ist dabei als ein entscheidender Aspekt zu bewerten. Gleichwohl stießen seine bisweilen militärische Erziehungspraxis wie auch die überhöhten moralischen Maßstäbe noch während der Zeit auf dem Lehrgut wie in der späteren Rückschau auf teils scharfe Kritik. Manfred Lindauer verband diese in einem Beitrag zu den *Rundbriefen* von 1994 mit seinem generellen Urteil über Groß-Breesen, das er rückblickend als „gilded Ghetto“ bezeichnete, als „never-never-land of an idyllic communal life, presided over by a demanding dictator who tried to put us in the path of virtue and rectitude.“[79] Trotzdem blieb Lindauer der Breesener Gemeinschaft und ihren Idealen verbunden, was seine Teilnahme an Treffen Ehemaliger wie seine Beiträge zu den *Rundbriefen* zeigen. Für viele der ehemaligen Breesener jedoch sollte Bondy zeitlebens mehr sein als Schulleiter und Pädagoge. So schrieb Ernst Cramer in seinem Nachruf auf den ehemaligen Schulleiter und Freund:

---

76 Wallheimer, Bernie. Moshav Habonim, Israel, 12.05.1985. In: Rundbrief 1985/86. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

77 Hadda, Wolfgang: Knapp davongekommen. Von Breslau nach Shanghai und San Francisco. Jüdische Schicksale 1920–1947. Konstanz 1997.

78 H., A.: Zwischenwelt.

79 Lindauer, Manfred. In: Gross Breesen. In Memoriam Curt Bondy 1894–1972. 1994. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

> Er hat es fertiggebracht, uns in jenen Tagen in denen man am Sinn des Lebens verzweifeln konnte, an das Wesentliche heranzuführen. Er war uns Vorbild, und er hat uns selbst im Konzentrationslager gezeigt, daß Anstand und Würde unabhängig sind von dem, was um uns geschieht. […] Das, was er uns mitgegeben hat auf dem Lebensweg, faßte er damals in dem Begriff ‚Bewusstmachung' zusammen. Ich verstand das immer, sehr vereinfachend, als eine durch tiefenpsychologische Erkenntnis geläuterte Komprimierung der Formel vom Hohen Meißner: ‚Aus eigener Bestimmung, aus eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit das Leben gestalten.'[80]

Noch während der Verhandlungen um die Gründung eines nicht-zionistischen landwirtschaftlichen Lehrgutes mit Zielländern in Übersee traf dieses Unterfangen nicht nur auf Zustimmung. So hieß es Anfang Januar 1936 in der *Jüdischen Rundschau:* „Was soll ein solches Kollektiv-Unternehmen, das mit den Mitteln der Gesamtheit durchgeführt wird, wenn ihm das konkrete Ziel fehlt? Wo ist das Land, für das diese jungen Menschen ausgebildet werden sollen? Wo ist ihre Gemeinschaftsaufgabe, die sie in der Welt zu erfüllen haben werden?"[81] Sowohl die spezifisch jüdische Erziehung als auch die Vision einer erfolgreichen Gemeinschaftssiedlung in Übersee und die langfristige Verwurzelung der Jugendlichen in der Landwirtschaft ließen sich vor allem angesichts der zeithistorischen Entwicklungen nicht vollständig verwirklichen – weniger aufgrund fehlender Zielsetzung. Auch in den Beiträgen zu den *Rundbriefen*, die sich mit der Frage eines möglichen Scheiterns auseinandersetzten, herrschte bereits in den 1940er Jahren der Konsens, dass die Idee Groß-Breesens, gemessen an den Gründungszielen, keinen Bestand hatte. Dem zum Trotz gelang es, auf dem Lehrgut eine gefühlte und zeitweise gelebte Gemeinschaft zu formen, die sich auf eine gemeinsame Haltung und Werte beziehen konnte. Über das Medium der *Rundbriefe* wie die unzähligen Treffen Ehemaliger wurde sie stetig neu verhandelt, in Frage gestellt und neu befüllt. So entstand ein offener Dialog, der auch Dissonanzen zuließ und damit die Erinnerungen an diesen relativ kurzen Lebensabschnitt in der Jugend lebendig hielt. Entgegen aller Unterschiede in den späteren Lebenswegen und Lebensentwürfen hatte sie über die Jahrzehnte hinweg Bestand.

Das Gut Groß-Breesen war für viele der ehemaligen Auszubildenden ein bedeutender Ort ihrer Jugendzeit, zu dem jedoch fast niemand, sei es aus geopolitischen oder persönlichen Gründen, zurückkehrte. Was sie jedoch von dort mitnahmen, entwickelte sich zu einem gemeinsamen, überzeitlichen Referenzpunkt, der diese ehemaligen Groß-Breesener ihr Leben lang verband.

---

80 Cramer, Ernst. Nachruf auf dem Friedhof. In: Gross Breesen Rundbrief. April 1974. In: LBI NY. AR 3686. Series I.

81 L., K.: Unbegreifliches … In: Jüdische Rundschau. Jg. 41, Nr. 4. (14.01.1936). S. 3.

Bibliographie

Archive

Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem (CAHJP):
Leo Baeck Institute Archive, New York (LBI NY):
Dependance des Leo Baeck Institute New York im Jüdisches Museum, Berlin (LBI JMB):

Zeitgenössische Publikationen und Quelleneditionen

H., A. [Hirschberg, Alfred]: Zwischenwelt im Werden. In: Central-Verein Zeitung. Jg. XV, Nr. 23. 4. 6. 1936. o. S.

Kulka, Otto Dov (Hrsg.): Deutsches Judentum unter dem Nationalsozialismus. Bd. 1 Dokumente zur Geschichte der Reichsvertretung der deutschen Juden 1933–1939. Tübingen 1997.

L., K.: Unbegreifliches … In: Jüdische Rundschau. Jg. 41, Nr. 4. 14. 01. 1936. S. 3.

Mayer, Paul Yogi: Schwarzes Fähnlein. In: Der Schild. Zeitschrift des Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Jg. 13, H. 13. 13. 04. 1934. o.S.

N. N.: Die Gründung der Jüdischen Auswandererschule, in: Central-Verein Zeitung. Jg. XV, Nr. 4. 23. 01. 1936. o. S.

Forschungsliteratur

Adler-Rudel, Salomon: Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933–1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. Tübingen 1974.

Aly, Götz u. Heim, Susanne: Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit. Düsseldorf 1992.

Angress, Werner T.: … immer etwas abseits. Jugenderinnerungen eines jüdischen Berliners 1920–1945. Berlin 2005.

Ders.: Generation zwischen Furcht und Hoffnung. Jüdische Jugend im Dritten Reich. Hamburg 1985.

Ders.: Auswandererlehrgut Gross-Breesen. In: Leo Baeck Institute Year Book. Jg. 10 (1965). S. 168–187.

Barkai, Avraham: The C.V. and its Archives. A Reassessment. In: Leo Baeck Institute Year Book. Jg. 45 (2000). S. 173–182.

Ders.: „Wehr Dich!". Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938. München 2002.

Bergbauer, Knut: Pioniere in der Provinz. Hachschara, Alija und jüdische Jugendbewegung in Schlesien. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020. S. 107–134.

Bondy, Curt: Einführung in die Psychologie. 10 Aufl. Frankfurt a. M. 1975.

Cramer, Ernst: November 1938. In: Ich habe es erlebt. Hrsg. von Ders. Berlin 2008, S. 45–55.

Denz, Rebekka u. Tilmann Gempp-Friedrich (Hrsg.): Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Anwalt zwischen Deutschtum und Judentum. München 2020.

Ganor, Sheer: To farm a Future. The displaced Youth of Gross-Breesen. In: Histories of Migrant Knowledge. Transatlantic and Global Perspectives (Bulletin of the GHI Washington – Supplements). Jg. 15, 2020. S. 19–40.

Gazit, Tamar: Gross Gaglow. A Cooperative Jewish Settlement and Hachashara Site in Germany. In: Jewish horticultural schools and training centers in Germany and their impact on horticulture and landscape architecture in Palestine/Israel. Hrsg. von Tal Alon-Mozes, Irene Aue-Ben-David u. Joachim Wolschke-Bulmahn. München 2020. S. 99–114.

Gillette, Robert H.: The Virginia Plan. William B. Thalhimer & A Rescue from Nazi Germany. Charleston 2011.

Ders.: Escape to Virginia. From Nazi Germany to Thalhimer's Farm. Charleston 2015.

Gruner, Wolf: Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938–1943. Berlin 1997.

Guski-Leinwand, Susanne (Hrsg.): Curt Werner Bondy. Psychologe und Strafgefangenenfürsorger. Berlin 2018.

Hadda, Wolfgang: Knapp davongekommen. Von Breslau nach Shanghai und San Francisco. Jüdische Schicksale 1920–1947. Konstanz 1997.

Herholz, Martin: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft." Die Jugendpolitik des Centralvereins in den Jahren 1933 bis 1936. In: „Was soll aus uns werden?". Zur Geschichte des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im nationalsozialistischen Deutschland. Hrsg. von Regina Grundmann, Bernd J. Hartmann u. Daniel Siemens. Berlin 2020. S. 155–194.

Keil, Lars-Broder u. Kellerhoff, Sven Felix (Hrsg.): „Ich gehöre hier hin." Remigration und Reeducation. Wie der Publizist Ernst Cramer für die Demokratisierung Deutschlands stritt. München 2020.

Kwiet, Konrad: Gehen oder Bleiben? Die deutschen Juden am Wendepunkt. In: Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht" zum Völkermord. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt a. M. 1988. S. 132–145.

Lordick, Harald: Das Landwerk Neuendorf. Berufsumschichtung – Hachschara – Zwangsarbeit. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020. S. 135–163.

Matsdorf, Wolfgang S.: No time to grow. The Story of the Gross-Breeseners in Australia. Jerusalem 1973.

Meyer, Beate: Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945). Göttingen 2011.

Michaeli, Ilana u. Irmgard Klönne (Hrsg.): Gut Winkel – die schützende Insel. Hachschara 1933–1941. Berlin 2007.

Neumeyer, Alexander Karl: Von einer Generation zur anderen. Lebenserinnerungen, erzählt für meine Enkel. In: „Wir wollen den Fluch in Segen verwandeln" Drei Generationen der jüdischen Familie Neumeyer. Eine autobiografische Trilogie. Hrsg. von Robert Schopflocher und Rainer Traub. Berlin 2007. S. 259–408.

Nicolai, Johann: „Seid mutig und aufrecht!". Das Ende des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1933–1938. Berlin 2016.

Rheins, Carl. J.: Schwarzes Fähnlein Jungenschaft. 1932–1934. In: Leo Baeck Institute Year Book. Jg. 23 (1978). S. 173–198.

Sharfman, Glenn R.: The Dilemma of German-Jewish Youths in the Third Reich. The Case of the Bund deutsch-jüdischer Jugend 1933–1935. In: Shofar. Jg. 16. Heft 3 (1998). S. 28–41.

Stambolis, Barbara: Curt Bondy – Jugendpsychologie und Jugendsozialarbeit in Hamburg vor 1933 und nach 1945. In: Flucht und Rückkehr. Deutsch-jüdische Lebenswege nach 1933. Hrsg. von Barbara Stambolis. Gießen 2020. S. 173–193.

Tijn, Gertrude van: Werkdorp Nieuwesluis. In: Leo Baeck Institute Year Book. Jg. 14 (1968). S. 182–199.

Vinzent, Jutta: Motility and Mobility of Exile. Gross Breesen's Institutional Preparation for Migration from Nazi Germany to Kenya. In: Vorstufen des Exils/Early Stages of Exile. Hrsg. von Andress, Reinhard. Leiden 2020. S. 71–81.

Walk, Joseph: Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1991.

Ders.: The Diary of Günther Marcuse. The Last Days of the Gross-Breesen Training Centre. In: Yad Vashem Studies, Jg. VIII (1970). S. 159–181.

Weiss, Yfaat: Schicksalsgemeinschaft im Wandel. Jüdische Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938. Hamburg 1991.

Wolff, Arthur: Damit es nicht vergessen wird … Ein Bericht in zwei Teilen. Selbstverlag 1991.

Wolff, Frank: Der Traum vom deutsch-jüdischen Bauern. Das Auswandererlehrgut Groß-Breesen (1935–1938) und die verspätete Emigrationspolitik des Centralvereins. In: „Was soll aus uns werden?". Zur Geschichte des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im nationalsozialistischen Deutschland. Hrsg. von Regina Grundmann, Bernd J. Hartmann u. Daniel Siemens. Berlin 2020. S. 195–237.